

Frithjof Trapp

Verdecktes oder offenes Agieren?

Strategien und Konflikte der Ossietzky-Kampagne 1933-1936

Mit spontaner Freude: «Unser erster Sieg», reagiert Heinrich Mann auf die Nachricht, daß das Nobelkomitee in Oslo am 23.11.1936 Carl von Ossietzky rückwirkend für das Jahr 1935 den Friedensnobelpreis zuerkannt habe. In ähnlicher Form äußern sich André Gide und Thomas Mann. Von einem «Triumph des Weltgewissens» spricht Georg Bernhard.¹

Der Vorschlag, den Friedensnobelpreis an Carl von Ossietzky zu vergeben, hatte im Verlaufe des Jahres 1936 weltweite Unterstützung gefunden. Trotzdem war die Entscheidung im Nobelkomitee bis zum letzten Augenblick strittig gewesen. Das Votum für Ossietzky war erst möglich geworden, nachdem Mitte November zunächst der norwegische Außenminister Koht, ein erklärter Gegner der Nobelpreiskandidatur Carl von Ossietzkys, und danach auch der frühere Minister Mowinckel aus dem Nobelkomitee ausgeschieden waren. Beide entsprachen damit einer dringenden Forderung der norwegischen Öffentlichkeit. Hier hatte man erkannt, daß von seiten der Nationalsozialisten über die beiden Minister Druck auf das Nobelkomitee ausgeübt wurde.² Das Ausscheiden von Koht, der wenig später wieder in das Nobelkomitee zurückkehrte, wie von Mowinckel sollte sowohl die Regierung als auch das Nobelkomitee von diesem Druck entlasten - und somit den Weg freimachen, den Nobelpreis auch gegen den Widerstand der Nationalsozialisten an Ossietzky zu vergeben.

¹ Vgl. *Pariser Tageszeitung* vom 25.11.1936, S. 1. Abgebildet in: Frithjof Trapp/Knut Bergmann/Bettina Herre: *Carl von Ossietzky und das politische Exil*. Die Arbeit des «Freundeskreises Carl von Ossietzky» in den Jahren 1933-1936. Hamburg 1988 (= *Veröffentlichungen der Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur*; N.F.; Nr. 1), S. 231. - Einzelheiten über die Arbeit und Organisation des «Freundeskreises Carl von Ossietzky» sind dieser Darstellung zu entnehmen.

² Vgl. den Artikel «Koht ma vike.» In: *Dagbladet* vom 10.11.1936, übersetzt bei Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 225 f.

Die Verleihung des Friedensnobelpreises an Ossietzky war einer kleinen Gruppe politischer Emigranten zu verdanken, dem «Freundeskreis Carl von Ossietzky», die gut dreieinhalb Jahre lang darauf hingearbeitet hatte, Ossietzky aus der KZ-Haft zu befreien. Zunächst hatte sie versucht, Ossietzky durch Intervention ausländischer Prominenter zu helfen, dann hatte sie die Nobelpreiskandidatur organisiert. Die Gruppe hatte verdeckt und anonym agiert. Über Willy Brandt und Mimi Sverdrup Lunden hatten sich die politischen Kontakte bis ins Umfeld des Nobelkomitees erstreckt.

Obwohl die Gruppe alle entscheidenden publizistischen und organisatorischen Maßnahmen in eigener Regie geplant und durchgeführt hatte, war der Erfolg letztendlich ein Verdienst des gesamten Exils, das durch direkte und indirekte Unterstützung, vor allem aber durch Tolerierung der vom «Freundeskreis» entwickelten Strategie deren Erfolg erst ermöglicht hatte. Ohne die Einigkeit und Geschlossenheit des Exils wäre es nicht gelungen, im Ausland eine derartig breite politische und publizistische Unterstützung für den Fall Ossietzky zu erlangen. Dieses Urteil hat selbst dann Bestand, wenn man bei einer genaueren Analyse der Abläufe und des Agierens der verschiedenen Beteiligten zu erkennen beginnt, wie groß die internen Spannungen und Differenzen, Rivalitäten und Konflikte innerhalb des Exils gewesen sind. In einigen Fällen haben solche Spannungen zu Krisen geführt, die, wären sie nicht umgehend beigelegt worden, den Erfolg der Kampagne gefährdet hätten. Trotzdem ist es nicht richtig, die Ossietzky-Kampagne von den Konflikten her zu beurteilen.³ Konflikte sind mehr oder weniger unvermeidlich, wenn unter starkem Außendruck gearbeitet wird. Bezeichnender als die Konflikte ist für die Ossietzky-Kampagne ein ungewöhnliches Maß an Disziplin und wechselseitiger Rücksichtnahme.

I

Interne Spannungen kann man in der Ossietzky-Kampagne von Anfang an entdecken. Sogar der «Freundeskreis Carl von Ossietzky» war keineswegs eine homogene Gruppe. Da gab es einmal die Pariser «Zentrale», bestehend aus Hellmut von Gerlach, Hilde Walter, Milly Zirker und Konrad Reisner.⁴

³ Zu dieser Sichtweise tendiert Hilde Walter, die eigentliche Organisatorin der Nobelpreiskampagne; vgl. Hilde Walter: Aus der Chronik des Nobelpreises für Carl von Ossietzky. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Beil. zur Wochenzeitung *Das Parlament*, B 40/1969 v. 4.10.1969.

⁴ Zu den genannten Personen vgl. Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 9 ff. und passim.

Übereinstimmung und uneingeschränktes Vertrauen bestand hier nur zwischen Hilde Walter und Konrad Reisner. Bereits das Verhältnis zwischen Hilde Walter und Milly Zirker war nur äußerlich freundschaftlich bestimmt. Hilde Walter verdächtigte Milly Zirker insgeheim, vertrauliche Informationen über die internen Beratungen der Gruppe den politischen Konkurrenten - und das waren für sie die KPD und deren politisch-publizistisches Umfeld - zukommen zu lassen. Allerdings wußte Hilde Walter, daß für einen Erfolg der Ossietzky-Kampagne eine Tolerierung aller Aktionen, die der «Freundeskreis» plante und durchführte, durch die KPD und die ihr verbundenen Organisationen und publizistischen Organe unerlässlich war. Diese Tolerierung zu erlangen wäre Hilde Walter und ihren engeren politischen Freunden alleine nicht gelungen.⁵ Milly Zirker verfügte über die erforderlichen Kontakte, insbesondere zum kommunistischen *Gegen-Angriff*.⁶ Deshalb war für Hilde Walter eine enge Zusammenarbeit mit Milly Zirker - und damit ihre Einbindung in die Strategie der Gruppe - unabdingbar.

Eine fühlbare Distanz bestand zwischen Hilde Walter und Kurt Grossmann, dem für manche Fragen entscheidend wichtigen Prager Vertreter des «Freundeskreises».⁷ Dieser Konflikt war vermutlich persönlichkeitsbedingt. Grossmann, erheblich prominenter als Hilde Walter, fiel es offensichtlich schwer, sich den Richtlinien und Anweisungen anderer, zumal einer Frau, unterzuordnen. Die Spannungen hatten sich schon zu Lebzeiten Hellmut von Gerlachs abgezeichnet. Bereits damals zeigte sich, daß Grossmann, wenn überhaupt⁸, nur mit Mühe überzeugt werden konnte, Disziplin zu

⁵ Vgl. Hilde Walter: Bericht Nr. 59 v. 8.4.1936 (a.a.O., S. 176).

⁶ Hinweise auf die Beziehungen Milly Zirkers zum *Gegen-Angriff* gibt es in der Korrespondenz des «Freundeskreises» häufiger; vgl. den Brief Hilde Walters an Paul Olberg vom 17.4.1934 (a.a.O., S. 50).

⁷ Die Rivalität Kurt Grossmann - Hilde Walter schlägt sich unterschwellig in dem einschlägigen Kapitel von Grossmanns Ossietzky-Biographie nieder. Vgl. Kurt Grossmann: *Ossietzky. Ein deutscher Patriot*. Frankfurt 1973 (1. Auflage München 1963), S. 263 ff.

⁸ Grossmann hatte am 4.6.1934 im Namen der Sektion Prag der Deutschen Liga für Menschenrechte Carl von Ossietzky für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen (vgl. Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 72 f.) Dieser Vorschlag war nicht mit der Pariser Gruppe abgestimmt worden. Dort bestanden schwerwiegende Bedenken, Ossietzky *zum gegenwärtigen Zeitpunkt* für den Friedensnobelpreis zu nominieren. Auf die Gründe wird noch einzugehen sein. Gegen den ausdrücklichen Rat der Pariser Zentrale und in Verbindung mit der *Neuen Weltbühne* veröffentlichte Grossmann außerdem zur Unterstützung der Nobelpreiskampagne 1934/35 eine gesonderte «Denkschrift». Sie wurde

üben und seine persönlichen Ansichten der von der Mehrheit des «Freundeskreises» entwickelten Strategie anzupassen. Der Streit hielt sich nur deshalb in Grenzen, weil Grossmann bis zu einem gewissen Grad die Autorität von Gerlachs respektierte und weil von Gerlach seinerseits stark auf Ausgleich bedacht war.⁹ Der Konflikt kam im Sommer 1936 offen zum Ausbruch, und es entstand die Gefahr, daß die Nobelpreiskampagne aufgrund dieser nicht auszuräumenden Differenzen noch im letzten Moment gescheitert wäre. - In den Konflikt Hilde Walter - Kurt Grossmann war auch - wissentlich oder unwissentlich - Kurt Singer einbezogen, der mit Grossmann zusammen eine Broschüre über Ossietzky im Zürcher Oprecht Verlag vorbereitete. Weshalb die Publikation dieser Broschüre einen Streitfall darstellte, wird noch zu erläutern sein.

Eine Konfliktlinie ganz anderer Art verlief zwischen dem «Freundeskreis» auf der einen Seite und der *Neuen Weltbühne* bzw. ihrem Prager Herausgeber Hermann Budzislawski andererseits. Hilde Walter und die übrigen Mitglieder des «Freundeskreises» verfolgten eine Taktik des «verdeckten Agierens» zugunsten Ossietzkys, während Budzislawski für «offenes Agieren» plädierte. Für «offenes Agieren» traten auch die KPD bzw. die ihr nahestehenden Publizisten und Organisationen ein, was dem Streit mit der *Neuen Weltbühne* einen besonderen politischen Akzent verlieh. «Offenes Agieren» hielt der «Freundeskreis Carl von Ossietzky» dagegen einzig bei ausländischen Persönlichkeiten und Institutionen für richtig und erlaubt.¹⁰

insbesondere von Hilde Walter als außerordentlich problematisch empfunden, weil aus ihr deutlich zu erkennen war, daß der Vorschlag, Ossietzky für den Friedensnobelpreis zu nominieren, im Kreis der politischen Emigration entstanden war (zu Einzelheiten vgl. Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 78 f.). Man war in der Pariser Zentrale außerdem darüber irritiert, daß Grossmann immer wieder forderte, sich an Norman Angell, den Friedensnobelpreisträger für das Jahr 1933, zu wenden. Das war längst geschehen (ebd., S. 148), wenngleich ohne Erfolg. Man empfand daher Grossmann völlig unnötige Mahnungen als Wichtigtuerei. - Aus den genannten Gründen hatte Grossmann das Vertrauen der Pariser Gruppe verloren. Er wurde nicht über alle Pläne informiert, was man im internen Briefverkehr mit dem «nicht genügend sicheren Postwege» begründete. In Wirklichkeit war das ein Vorwand. Man war sich innerhalb der Pariser Gruppe offensichtlich darüber einig, daß die Einbeziehung Grossmanns in die Arbeit der Gruppe unabdingbar sei, versuchte aber die Mitarbeit auf das unerläßliche Minimum zu beschränken.

⁹ Vgl. die entsprechende Äußerung Hilde Walters in dem bereits zitierten Brief an Olberg (S. 50). Der Kontext bezieht sich allerdings auf den Konflikt zwischen dem «Freundeskreis» und der *Neuen Weltbühne*.

¹⁰ Die Vorstellungen Budzislawskis werden in dem Brief an Roller (i.e. Konrad Reisner) vom 8.11.1935 formuliert (vgl. Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 56 f.; zur Strategie des

Die divergierenden Auffassungen über Taktik und Vorgehensweise entsprangen unterschiedlichen Interessenlagen. Für eine Zeitschrift war die Forderung nach «offenem Agieren» eine interessenbedingte Notwendigkeit. Nur «offenes Agieren» erlaubte ihr, von der Ossietzky-Kampagne Gebrauch zu machen; «verdecktes Agieren» behinderte die publizistische Verwertung des Falles. Für Budzislawski, den Herausgeber der *Neuen Weltbühne*, stellte es deshalb schon ein Zugeständnis dar, wenn er sich, wie von Hilde Walter verlangt, bei der Berichterstattung Zurückhaltung auferlegte. Mehr und weiterreichende Vorschriften wollte er sich von Außenstehenden unter keinen Umständen machen lassen.¹¹ - Die KPD plädierte für «offenes Agieren», weil sie daran interessiert war, den Fall Ossietzky «politisch» zu behandeln. Dieses Verlangen wiederum entsprang ihrem eigenen politischen Führungsanspruch.

Daß der Fall Ossietzky ein eminent politisches Faktum war, wußte der «Freundeskreis». Er war jedoch überzeugt, daß bei einer uneingeschränkt öffentlichen Thematisierung kaum eine Chance bestand, Ossietzky aus dem

«Freundeskreises» vgl. insbesondere das Kapitel «Erste Rettungsversuche», ebd., S. 27 ff.). Die Strategie des «Freundeskreises» ist klar aufgrund des Briefes von Otto Lehmann-Rußbüldt an Emile Kahn vom 14.6.1933 (ebd., S. 28) zu erkennen; prägnant wird sie außerdem in dem Brief Konrad Reisers an Kurt Grossmann vom 5.12.1935 (S. 159) umrissen.

¹¹ Thomas A. Eckert hat in einem Vortrag «*Die Neue Weltbühne* unter der Leitung von Hermann Budzislawski - im <Fahrwasser der KPD>?», der auf der Tagung «Einheitsfront - Volksfront» (Universität Metz/März 1989) gehalten wurde, aufgrund des Privatarchivs von Hermann Budzislawski dargelegt, wie eng der finanzielle Spielraum der *Neuen Weltbühne* zu dieser Zeit war. Vor dem Hintergrund dieser Information wird u.a. erklärlich, weshalb Budzislawski auf die ständige Forderung Hilde Walters äußerst gereizt reagiert, die *Neue Weltbühne* solle mehr zum Unterhalt Ossietzkys und seiner Familie beitragen. Budzislawski war hierzu nicht in der Lage. Aufgrund dieser prekären finanziellen Situation wird auch erkennbar, daß die *Neue Weltbühne* gar nicht umhin konnte, für Publizität in der Ossietzky-Kampagne zu plädieren. Die Forderung entsprang ureigensten wirtschaftlichen Interessen. Nur so konnte man die Leser an das Blatt binden.

Thomas A. Eckert hat in dem genannten Vortrag außerdem darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Verdacht, Budzislawski sei ein Strohhalm der KPD, vermutlich um ein gezieltes, von William S. Schlam in die Welt gesetztes Gerücht gehandelt hat, mit dem Schlam bezweckte, seinen Nachfolger politisch zu diskreditieren. Diese Tatsache schießt jedoch nicht aus, daß Budzislawski aufgrund der schwierigen finanziellen Situation sowohl im Hinblick auf den politischen Kurs seines Blattes als auch bei der Auswahl seiner Mitarbeiter zur Rücksichtnahme auf die Interessen der KPD gezwungen war. So sah übrigens auch Rudolf Olden den Sachverhalt (vgl. Trapp/ Bergmann/Herre, a.a.O., S. 26 f.) - Die Vermutung Hilde Walters, die in verschiedenen Briefen zum Ausdruck kommt, die *Neue Weltbühne* werde direkt von der KPD gesteuert, scheint dagegen falsch zu sein.

Konzentrationslager freizubekommen.¹² Eine Behandlung des Falles nach den Vorstellungen der KPD hätte darüber hinaus die Öffentlichkeit des Auslandes polarisiert.¹³ Genau diese Polarisierung aber hätte den Nationalsozialisten nahezu zwangsläufig in die Hände gespielt. Sie hätte ihnen die Möglichkeit eröffnet, eine Diskussion über die politische Position Ossietzkys und die Politik der *Weltbühne* zu beginnen. Eine solche Diskussion wäre auf jeden Fall kontrovers ausgefallen. Nur wenn die Nationalsozialisten sich einer mehr oder weniger geschlossenen Front gegenübersehen, einer Front, die vom «linken» politischen Spektrum bis weit hinein in die bürgerliche und liberale Mitte reichte¹⁴, konnten sie gezwungen werden, Ossietzky aus der KZ-Haft zu entlassen. Eine solche Geschlossenheit war im Hinblick auf das Ausland nur unter Verzicht auf eine politische Akzentuierung des Falles zu erreichen.¹⁵ Die humanitären Aspekte mußten hervorgehoben, die politischen heruntergespielt werden.

Damit wurde der Fall Ossietzky jedoch nicht «entpolitisiert», wie ein Teil der heutigen Forschung meint.¹⁶ Jedermann im Exil war klar, daß eine Entlassung Ossietzkys einen Erfolg für das Exil - und eine Niederlage der Nationalsozialisten darstellen werde. Konrad Reisner, Hilde Walters engster

-
- 12 Vgl. den Brief Hilde Walters an Hermann Budzislawski vom 19.10.1934 (abgedruckt bei Trapp/Bergmann/Herre, S. 52 ff.). Verschiedene Prominente wie Einstein und Thomas Mann hatten im übrigen ihre Unterstützung der Ossietzky-Kampagne davon abhängig gemacht, daß ihr Name in der Öffentlichkeit *nicht* genannt werde. Da die Strategie des «Freundeskreises» auf dem Einfluß und dem Gewicht dieser Prominenten aufbaute, waren er an diese Auflage gebunden.
- 13 Wie stark der Fall Ossietzky die öffentliche Meinung des Auslandes polarisieren konnte, zeigen die Hamsun-Affäre (vgl. Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 109 ff.) wie auch die Auseinandersetzung um die Tagung der «Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Nationalisten» (ebd., S. 199 ff.). In beiden Fällen machte sich der «Freundeskreis» diese Polarisierung zunutze. - Wie schädlich eine Polarisierung dagegen war, wenn sie von nationalistischer Seite betrieben wurde, beweist der Presse-Streit um das angebliche Interview Ossietzkys für die dänische Zeitung *Berlingske Aftenavis* (ebd., S. 204 ff.).
- 14 Der Verzicht auf eine solche politische Akzentuierung des Falles Ossietzky wurde in die Sprachregelung gefaßt, Ossietzky sei ein «liberaler Publizist». Vgl. Budzislawskis Brief an Rudolf Olden vom 10.7.1934 (in Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 25, Abb. 17).
- 15 Charakteristisch für eine entsprechende «Arbeitsteilung», die darauf abzielt, ein möglichst breites politisches Spektrum anzusprechen, ist die Vorgehensweise in Norwegen: Mimi Sverdrup Lunden konzentriert sich vor allem auf politische und publizistische Kontakte im bürgerlichen Lager, während Willy Brandt sich auf Sozialdemokraten und Sozialisten konzentriert (vgl. Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 153 ff.).
- 16 Vgl. Ludwig Hoffmann (u.a.): *Exil in der Tschechoslowakei, in Großbritannien, Skandinavien und in Palästina*. Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun. 1980, S. 515 f., 521.

Mitarbeiter in der Pariser Zentrale, hat deshalb völlig recht, wenn er im nachhinein von einer «schallenden Ohrfeige» spricht, die man den Nazis versetzt habe.¹⁷ In Wirklichkeit nahm man einen einzigen Nachteil in Kauf, wenn man von einer öffentlichen Thematisierung des Falles absah: Man beraubte sich der integrativen Wirkung, die möglicherweise von einer gemeinsamen, von allen Exilparteien unterstützten Thematisierung des Falles Ossietzky auf das *Exil selber* ausgegangen wäre.¹⁸ Dieser Verzicht entsprach andererseits genau den Vorstellungen des «Freundeskreises»: Man hielt eine solche Inanspruchnahme der Person und des Schicksals Carl von Ossietzkys für illegitim. - Zahllose Belege in der Korrespondenz des «Freundeskreises Carl von Ossietzky» beweisen, daß man sich über diese Zusammenhänge voll im klaren war. Der «Freundeskreis» verstand die Ossietzky-Kampagne durchaus als politische Aktion. Er wollte sich jedoch keine unangemessenen, kontraproduktiven Vorgehensweisen aufzwingen lassen.

II

Um zu verstehen, weshalb der «Freundeskreis» zwar politische, aber keine speziell exilpolitische Zielsetzungen verfolgte, ist es wichtig, sich das Selbstverständnis der Gruppe vor Augen zu führen.¹⁹

Der «Freundeskreis Carl von Ossietzky» war ein zweckgebundener Zusammenschluß von Persönlichkeiten ganz unterschiedlicher Herkunft. Sie fühlten sich einzig und allein in der Aufgabe verbunden, Carl von Ossietzky aus der KZ-Haft zu befreien. Die Mitglieder der Gruppe setzten sich im wesentlichen aus zwei sich teilweise überschneidenden Personenkreisen zusammen: aus engen Freunden und Mitarbeitern der *Weltbühne* und aus Mitgliedern der Deutschen Liga für Menschenrechte. Aus dem Kreis der *Weltbühnen*-Mitarbeiter stammten z.B. Hellmut von Gerlach, Milly Zirker, Hilde Walter, Werner Hegemann und Ernst Toller, aus der Deutschen Liga für Menschenrechte kamen Kurt Grossmann, Otto Lehmann-Rußbüldt, Kurt Rosenfeld und Konrad Reisner.

¹⁷ Vgl. Trapp/Bergmann/Herre, S.V.

¹⁸ Vom öffentlichen Eintreten für die politischen Gefangenen sind bekanntlich wichtige politische Impulse ausgegangen; vgl. Ursula Langkau-Alex: *Volksfront für Deutschland?* Bd. 1. Frankfurt a.M. 1977, S. 142 ff.

¹⁹ Genauere Einzelheiten bei Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. XIII ff.

Wann und in welcher Form sich die Gruppe konstituiert hat, ist nicht bekannt. Vermutlich geschah es unmittelbar nach Beginn des Exils. Informelle Kontaktaufnahmen und Absprachen über das wechselseitige Vorgehen dürften dabei eine wesentliche Rolle gespielt haben. Frühe publizistische Initiativen gingen von Otto Lehmann-Rußbüldt aus.²⁰ Mit Sicherheit kann unterstellt werden, daß Hellmut von Gerlach zu diesem Zeitpunkt bereits ähnliche Versuche unternommen hatte. Durch Milly Zirker, seine Freundin und Sekretärin, war er über die Situation, die in Berlin nach Verhaftung Ossietzkys eingetreten war, genauestens informiert.²¹

Wie stark die Verpflichtung gegenüber dem Schicksal Carl von Ossietzkys war und welche Kraft von dieser Bindung ausging, erkennt man am deutlichsten daran, daß in der Gruppe so gegensätzliche Persönlichkeiten wie Rudolf Olden und Konrad Heiden, Kurt Grossmann und Otto Lehmann-Rußbüldt zusammenarbeiteten.²² Persönliche Differenzen und politische Meinungsunterschiede wurden bei der Arbeit für Ossietzky offensichtlich hintangestellt. Es wäre jedoch falsch, daraus zu folgern, daß der «Freundeskreis» deshalb eine «unpolitische» Gruppierung gewesen sei. Gegen die Annahme spricht, daß jedes Gruppenmitglied sich offensichtlich der Tatsache bewußt war, daß der Fall Ossietzkys nur einer von zahlreichen anderen, ähnlich gelagerten Fällen politischer Häftlinge war. Eine isolierte Vorgehensweise lag deshalb außerhalb der Vorstellungen der Gruppe.²³ Außerdem war jeder der Beteiligten auf seine Weise der Politik verpflichtet - aber außerhalb des Kreises. Dies wurde nicht als Nachteil, sondern als Vorteil verstanden, ergaben sich auf diese Weise doch Möglichkeiten, die Vorstellungen und Ziele des «Freundeskreises» auch mit Hilfe der Parteien bzw. in Absprache mit ihnen zu verfolgen.

²⁰ Vgl. ebd., S. 27 ff.

²¹ Vgl. ebd., S. 7 ff.

²² Rudolf Olden und Konrad Heiden, beide Hitler-Biographen, waren unmittelbare Konkurrenten. Wie stark ihre Rivalität war, erkennt man an der ungewöhnlich distanzierten Art, mit der Olden sich über den Text Heidens äußert, der für die «Werbeschrift» vorgesehen war (Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 138 f.) Grossmann wiederum hatte Lehmann-Rußbüldt 1926 als Generalsekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte abgelöst. Dessen Vorbehalte gegenüber Grossmann werden in den Briefen an Hilde Walter erkennbar, in denen er sich zur Frage der von Grossmann und Kurt Deutsch (Singer) gemeinsam herausgegebenen Ossietzky-Broschüre äußert.

²³ Vgl. den bereits zitierten Brief Otto Lehmann-Rußbüldts an Emile Kahn vom 14.6.1933 (Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 28). Hier werden neben Ossietzky auch die Fälle Kawerau, Küster, Mühsam, Lange und Schönaich angesprochen.

Die Gruppe war strikt funktional gegliedert. Da Übereinstimmung darin bestand, daß Ossietzky, wenn überhaupt, nur durch Intervention des Auslandes aus der Haft befreit werden konnte, hatte man ein weitgespanntes Netz politischer und publizistischer Auslandskontakte aufgebaut. Daß Paris sich als Zentrum herausbildete, ergab sich von selbst. Hier befanden sich Hellmut von Gerlach, Milly Zirker, Konrad Reisner und, ab November 1933, auch Hilde Walter. Um diesen Mittelpunkt herum gruppierten sich eine Reihe von Stützpunkten in den übrigen Zentren der Emigration: in London, Prag, New York, Zürich, Brüssel. Genf und Oslo bildeten weitere regionale Zentren: Genf als Sitz des Völkerbundes und Oslo als Sitz des Nobelpreiskomitees. Für jedes dieser regionalen Zentren wurden ein oder mehrere Repräsentanten benannt: so für London Rudolf Olden, Otto Lehmann-Rußbüldt und Ernst Toller, für New York Otto Nathan, Werner Hegemann und Kurt Rosenfeld, für Prag Kurt Grossmann, für Brüssel Gustav Hartung, für Zürich Lida Gustava Heymann und später der Schweizer Ernst Rosenbusch. In Genf war die Ansprechpartnerin Marie Ginsberg, eine Mitarbeiterin in der Bibliothek des Völkerbundes, und in Oslo waren es die Norwegerin Mimi Sverdrup Lunden und Willy Brandt.

In der Beschränkung auf einen kleinen, überschaubaren Kreis politisch einflußreicher Mitglieder lag die Stärke der Gruppe. Der Einfluß, den ein Mitglied innerhalb der Gruppe besaß, ergab sich aus dem Grad seiner Bereitschaft, sich im Rahmen der von der Gruppe verfolgten Strategie aktiv für Ossietzky einzusetzen. Die Ziele wurden in wechselseitiger, kollegialer Abstimmung verfolgt. Eine Ausnahme bildete Hilde Walter. Ihre Stellung beruhte zum einen auf ihrer besonderen Tüchtigkeit und ihrem politisch-taktischen Geschick, zum anderen auf der Tatsache, daß sie als einzige von jeder beruflichen Tätigkeit durch ein vermutlich über Albert Einstein vermitteltes Stipendium freigestellt war. Alle anderen: von Gerlach, Milly Zirker, Konrad Reisner, Olden oder Hegemann, mußten ihren Beruf mit den Aufgaben innerhalb der Ossietzky-Kampagne verbinden. Durch die Stellung, die Hilde Walter einnahm, wurde das Kollegialprinzip jedoch nicht außer Kraft gesetzt. Im Interesse der Sache hielt Hilde Walter mit den Mitgliedern der Pariser Zentrale: mit Milly Zirker und Konrad Reisner, ständigen Kontakt. Alle anfallenden Fragen - nicht nur die wichtigen - wurden gemeinsam beraten.²⁴

²⁴ In der Korrespondenz des «Freundeskreises Carl von Ossietzky», die sich heute im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam befindet, wird der Usus ständiger

In Anbetracht der Gruppenstruktur lag es auf der Hand, daß der «Freundeskreis» nur in dem Maße erfolgreich arbeiten konnte, wie es ihm gelang, im Konsens aller zu operieren. Nur wenn alle Beteiligten sich mit der Aufgabenstellung und Strategie auch persönlich identifizierten, war es möglich, ihren Einfluß und ihr politisches Gewicht optimal zu nutzen. Peinliche wechselseitige Abstimmungen und ständige Beratungen über die Art und Ziele des Vorgehens gehören deshalb zum Erscheinungsbild der Gruppe. Sie spielen in der Korrespondenz des «Freundeskreises» eine erhebliche Rolle. Selbstverständnis und Art der Kooperation lassen bis zu einem gewissen Grad auch Rückschlüsse zu, weshalb z.B. Berthold Jacob nicht in die Gruppe aufgenommen wurde. Zwischen Ossietzky und Jacob muß es lange vor dem Exil bereits zu einem Bruch gekommen sein, und dieser Konflikt wirkte sich so aus, daß Jacob von einem Großteil der Gruppenmitglieder persönlich wie politisch nicht akzeptiert wurde.

Die intensive Binnenkommunikation läßt darauf schließen, daß bei nahezu allen Beteiligten eine dezidierte Bereitschaft zu voraussetzungsloser Zusammenarbeit bestand. Die Gruppe war davon überzeugt, sich «im Namen des Exils» für die Freilassung Ossietzkys zu verwenden. Eine besondere Legitimation wurde nicht für erforderlich gehalten; sie ergab sich wie selbstverständlich aus der Zusammensetzung der Gruppe. Die Führungsstruktur stellte für alle Beteiligte mit Ausnahme Grossmanns kein Dogma dar. Sie wurde flexibel modifiziert, sofern entsprechende Bedürfnisse erkennbar wurden.

III

Nicht erwähnt worden ist bislang der Bereich der unmittelbar fürsorglichen Maßnahmen für Ossietzky und seine Familie. Die Vorgehensweise der Gruppe würden sicherlich falsch verstanden werden, wenn man diese Motive nicht berücksichtigte.

Der «Freundeskreis Carl von Ossietzky» verfügte über einen zumindest mittelbaren Kontakt zu Carl von Ossietzky während der Dauer seiner KZ-

Konsultationen und wechselseitiger Information daran erkennbar, daß viele der noch erhaltenen Briefdurchschläge die Vermerke «für Reisner» oder «für Milly» tragen. Hilde Walter hat also sämtliche Schriftstücke - mit Ausnahme des Briefwechsels mit Otto Nathan - den in Paris ansässigen Mitgliedern des «Freundeskreises» umgehend zugänglich gemacht.

Haft. Die Vermittlerinnen waren Gusti Hecht, die Freundin Ossietzkys, und vor allem Hedwig Hünicke, die ehemalige Geschäftsführerin der *Weltbühne*.²⁵ Die Verbindung zu Hedwig Hünicke und Gusti Hecht auf der einen Seite und Hilde Walter und Milly Zirker auf der anderen Seite hatte sich aus der Situation, die nach der Verhaftung Ossietzkys entstanden war, ergeben. Hedwig Hünicke, Gusti Hecht, Milly Zirker und Hilde Walter hatten sofort nach dem 28. Februar 1933 gemeinsam die Versorgung von Ossietzkys Familie übernommen, und sie hatten darüber hinaus im Namen von Maud von Ossietzky auch den Briefverkehr und die Besuche organisiert. Im März 1933 hatte zuerst Milly Zirker ins Exil gehen müssen, Ende 1933, nach einer Haussuchung, auch Hilde Walter.

Der «Freundeskreis Carl von Ossietzky» sammelte unter den Exilierten und vor allem im Kreis ausländischer Freunde die finanziellen Mittel, die für den Lebensunterhalt Ossietzkys und seiner Familie erforderlich waren. Durch die Vermittlung der Quäker leitete er sie nach Berlin weiter - so daß die Quäker als Geldgeber gegenüber den Nazis in Erscheinung traten -, oder er transferierte sie über Mittelspersonen direkt an Hedwig Hünicke. Es bereitete erhebliche Mühen, unter den nahezu mittellosen Emigranten die notwendigen Gelder aufzubringen. Als sich 1936 abzeichnete, daß für die medizinische Versorgung Ossietzkys und für die Bezahlung seines Krankenhausaufenthaltes neue Mittel erforderlich seien, dazu eine fortlaufende Betreuung Maud von Ossietzkys, die alkoholkrank war, gewährleistet sein mußte, wuchs die Notlage in kaum vorstellbarem Ausmaß an.²⁶ Hedwig Hünicke muß 1936 flehende Hilferufe an Hilde Walter gesandt haben, und diese tat ihr möglichstes, Hedwig Hünicke mit dem erforderlichen Geld auszustatten. Die Lage wurde dadurch erschwert, daß über diese Tatsachen strengstes Stillschweigen gewahrt werden mußte, um das Leben der Beteiligten - vor allem Hedwig Hünicke - nicht zu

²⁵ Diese Tatsache ist in den Arbeiten über die Ossietzky-Kampagne bislang nicht - oder nicht hinreichend deutlich - berücksichtigt worden. In der Ossietzky-Biographie von Elke Suhr z.B. fehlen entsprechende Hinweise (Elke Suhr: *Carl von Ossietzky*. Köln 1988; vgl. Das Kapitel «Frau eines KZ-Häftlings», S. 220 ff.); in der Dokumentation von Richard von Soldenhoff sind die Angaben fragmentarisch (*Carl von Ossietzky*. 1889-1938. Ein Lebensbild. Hrsg. von Richard von Soldenhoff. Weinheim/Berlin 1988, S. 212, 300 ff.). Eine knappe Zusammenfassung der Dokumente, die die Betreuung Ossietzkys und seiner Familie belegen, findet sich bei Trapp/ Bergmann/Herre, a.a.O., S. 3 ff., vgl. hier insbesondere die von Hilde Walter verfaßte «Vorgeschichte» (S. 7 ff.).

²⁶ Vgl. Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 191 ff.

gefährden. Nur ein ganz enger Kreis von Vertrauten war in die Schwierigkeiten eingeweiht.

Nahezu sämtliche Probleme konzentrierten sich zu dieser Zeit bei Hilde Walter, da aus Gründen der Geheimhaltung und des wechselseitigen Vertrauens die Kontakte zu Hedwig Hünicke ausschließlich über sie liefen. Hilde Walter war sich der Gefahr bewußt, daß eine Katastrophe eintreten werde, wenn der Kontakt zu Hedwig Hünicke abriß, weil damit auch die Verbindung zu Ossietzky selber unterbrochen gewesen wäre.²⁷ Diese Situation trat bekanntlich nach Verleihung des Nobelpreises ein, und die Probleme, die dadurch entstanden, liegen offen auf der Hand und müßten zu gegebener Zeit auch vorurteilsfrei diskutiert werden.

IV

Die starken persönlichen Bindungen, die zwischen der Mehrzahl der Gruppenmitglieder und Ossietzky bestanden und die durch die Umstände der Hilfsaktion noch verstärkt wurden, erklären, weshalb für den «Freundeskreis» sich das Problem einer Legitimation seines Vorgehens nicht stellte. Für die meisten war Ossietzky vor allem der persönliche Freund und Gefährte ihres eigenen politisch-publizistischen Werdegangs, den sie jetzt, da er sich in KZ-Haft befand, nicht im Stich lassen wollten. In gleicher Weise fühlten sie sich verpflichtet, für Maud und Rosalinde von Ossietzky zu sorgen. Sie sahen es als eine selbstverständliche Aufgabe an, ihren politischen und ihren publizistischen Einfluß zu nutzen, um Ossietzky zu befreien. Das betraf auch Probleme, die normalerweise nur von den Angehörigen eines Häftlings wahrgenommen werden. Der «Freundeskreis» agierte gleichsam als Sachwalter von Ossietzkys Angehörigen, wo diese Angehörigen aufgrund der Umstände nicht handeln konnten.²⁸ Eine

²⁷ Ebd., S. 193, 214 ff.

²⁸ Die Mitglieder des «Freundeskreises» empfanden dies durchaus nicht als ungewöhnlich. Sie waren sich darüber im klaren, daß Maud von Ossietzky aufgrund ihrer Krankheit nicht fähig war, die für Verhandlungen mit der NS-Bürokratie erforderliche Entschlossenheit aufzubringen. Ossietzky beurteilte die Situation ähnlich, wie aus der regelmäßigen Erwähnung Hedwig Hünickes bzw. Milly Zirkers in seinen Briefen an Maud hervorgeht. Er war genau informiert, wer die Koordination der Hilfsmaßnahmen übernommen hatte. Dies geht insbesondere aus der regelmäßigen Aufforderung an Maud hervor, Hedwig Hünicke den Eingang von Taschengeld zu bestätigen. Solche Bestätigungen waren für die Sammelaktion unerläßlich. Hedwig Hünicke leitete sie an Hilde Walter weiter, die

Symbolgestalt der antinazistischen Opposition wie für viele andere war Ossietzky für die Mitglieder des «Freundeskreises» nicht.²⁹

Der «Freundeskreis» verfolgte zwei unterschiedliche Strategien. Die erste bestand darin, daß Mitglieder der Gruppe sich an befreundete ausländische Prominente und Kollegen mit der Bitte wandten, ihrerseits durch Einschaltung der Regierungen bzw. der diplomatischen Vertretungen bei den Nationalsozialisten zugunsten Ossietzkys zu intervenieren. Die Nachricht über solche Aktionen bildete dann die Basis für entsprechende Mitteilungen an die Presse des jeweiligen Landes. Solche Meldungen waren nötig, um die Publizität des Falles Ossietzky zu gewährleisten. Waren Meldungen über Ossietzky erst einmal in der Auslandspresse erschienen, dann wurden sie vom «Freundeskreis» gezielt in die Exilpresse zurückgeleitet. Mit dieser Art des Vorgehens wurden auf sehr geschickte Weise Vertraulichkeit und Publizität miteinander verbunden. Die diplomatischen Kanäle wählte man aus der Vermutung heraus, daß öffentliche Petitionen, Resolutionen u.ä. die Nationalsozialisten kaum beeindrucken würden.

Die andere Strategie bestand darin, aus dem Kreis ausländischer Prominenter, die von den Nationalsozialisten umworben wurden - oder aus dem Kreis einflußreicher innerdeutscher Prominenter, die Zugang zu Göring oder zu Hitler selber hatten - Fürsprecher zugunsten Ossietzkys zu gewinnen. Sinnvoll waren solche Interventionen allerdings nur dann, wenn die entsprechenden Fürsprecher den Nationalsozialisten gegenüber glaubhaft machen konnten, daß sie aus eigenem Antrieb handelten und nicht das verlängerte Sprachrohr des Exils waren. Deshalb war es unerlässlich, daß während der Dauer solcher Aktionen sämtliche Thematisierungen des Falles Ossietzky in der Exilpresse eingestellt wurden. Publizität hätte die

ihrerseits über den Betrag penibel Rechenschaft ablegte (zu den Ossietzky-Briefen vgl. *Carl von Ossietzky*. 1889-1938, a.a.O., S. 209, 225, 229 ff., 234).

²⁹ Zu einer solchen Symbolgestalt konnte Ossietzky für den «Freundeskreis» schon deshalb nicht werden, weil man ihm emotional viel zu nahe stand.

An dem Briefwechsel des «Freundeskreises» ist z.B. zu erkennen, daß eine deutliche Differenz zwischen dem «privaten» Wissen über Ossietzky oder sein Schicksal und dem Zwang zur «Legendenbildung» bestand (Brief Hilde Walters an Rudolf Olden vom 30.12.1935; abgedruckt bei Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 139 ff.). Zuerst war man über diese Differenz irritiert; dann reagierte man «politisch», indem man dieser «Legendenbildung» bewußt Vorschub leistete. Zu diesem Zeitpunkt hatte man bereits erkannt, daß die «Ossietzky-Legende» ein geeignetes Mittel war, Ossietzky aus der KZ-Haft zu befreien. Erst jetzt begann man, Ossietzky auch als «politisches Symbol» anzusehen.

Vermittler kompromittiert. Mehrere solcher Interventionen wurden unternommen. Die spektakulärste war der Versuch, die schwedische Gräfin Wilamowitz, die Schwester von Görings verstorbener erster Frau, als Petentin einzuschalten. Eine ähnliche Intervention der Gräfin Wilamowitz hatte in einem anderen Fall, dem des kommunistischen Arztes und Publizisten Felix Boehnig, Erfolg gehabt.³⁰ Im Falle Ossietzkys blieben die Bemühungen ohne Resultat.

Die Inanspruchnahme solcher Vermittlungspersonen ist naturgemäß ein reichlich problematisches Instrument. Die Vermittler und Vermittlerinnen handeln zumeist nicht aus selbstlosen Motiven. Die Befriedigung persönlicher Eitelkeit und, was im Falle Ossietzkys in einem Fall auch eine Rolle spielte, die Zahlung eines vergleichsweise hohen Honorars für die erwarteten Vermittlungsdienste³¹, sind dabei sicherlich die weniger fragwürdigen Motive. Weit gefährlicher war es, wie nach Aussage Ludwig Hoffmanns durch Olden versucht worden ist, englische Faschisten als Vermittler in Anspruch genommen wurden³², denn deren Ziel war es sicherlich, durch erfolgreiche Vermittlungsbemühungen für Ossietzky einen innenpolitischen Prestigegewinn zu erzielen. Wie dem auch sei: Der Versuch, die Befreiung Ossietzkys mit Hilfe solcher Vermittler zu erreichen, mußte auf jeden Fall unternommen werden. Es wäre in höchstem Maße fahrlässig gewesen, diese Möglichkeit von vornherein ungenutzt zu lassen.

Die zweite Vorgehensweise schloß im Hinblick auf die Gesamtinteressen des politischen Exils demnach beträchtliche Gefahren ein. Es ist gar keine Frage, daß die Art der Vermittlungsbemühungen und die Person des jeweils in Anspruch genommenen Vermittlers im Zweifelsfall die Glaubwürdigkeit des Exils beeinträchtigen konnten. Das Exil besaß nun einmal aufgrund der Umstände wenig Autorität und Ansehen, und es drohte die Gefahr, daß auch diese Glaubwürdigkeit verloren ging, wenn bekannt wurde, auf welchem Wege die Freilassung Ossietzkys angestrebt wurde - z.B. aufgrund der Bemühungen von Rechtsanwalt Sack, Torglers Verteidiger im Reichstagsbrandprozeß, der an anderer Stelle, im Zusammenhang des Reichstagsbrandprozesses, Zielscheibe heftigster Attacken von seiten des

³⁰ Vgl. Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 48 ff.

³¹ Der Berliner Rechtsanwalt Bloch hatte für eine solche Vermittlung 1.000 RM als Honorar verlangt. Mit Hilfe Albert Einsteins wurde dieser Betrag auch aufgebracht. Vgl. Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 45 ff.

³² Vgl. Ludwig Hoffmann (u.a.), a.a.O., S. 517.

Exils gewesen war. Hier mußte in jedem Einzelfall entschieden werden, ob das erhoffte Resultat: die Freilassung Ossietzkys, die Vorgehensweise rechtfertigte. Ein zweites Problem bestand, wie gesagt, darin, daß die Exilpresse zumindest während der Dauer solcher Verhandlungen aufgefordert werden mußte, den «Fall Ossietzky» nicht weiter zu thematisieren. Angesichts der Tatsache, daß der Fall zur gleichen Zeit in der Auslandspresse diskutiert wurde, lief man auch hier Gefahr, die Glaubwürdigkeit gegenüber der eigenen Klientel zu verlieren, denn daß diese erwartete, daß die Publikationsorgane des Exils sich vorbehaltlos des Schicksals der politischen Gefangenen in Nazi-Deutschland annahmen, steht außer Zweifel.

Von dem zuletzt genannten Problem war verständlicherweise insbesondere die *Neue Weltbühne* betroffen. Für ihre Leser wäre es kaum nachvollziehbar gewesen, wenn die Zeitschrift sich nicht für Ossietzky engagiert hätte. Diese Gründe galten in modifizierter Form aber auch für die Exilparteien. Gerade weil Ossietzky politisch an *keine* Partei gebunden war, wurde es gemeinhin als Verpflichtung aller politisch Interessierten verstanden, sich für Ossietzky und sein Schicksal einzusetzen. Gewiß waren die Politiker und Publizisten in der Regel bereit, die Strategie des «Freundeskreises» nach Möglichkeit loyal zu unterstützen, aber diese Bereitschaft hatte naturgemäß dort ihre Grenzen, wo über längere Zeit hinweg essentielle Interessen tangiert waren.

Die Strategie des «Freundeskreises» mußte also zwangsläufig über kurz oder lang Konflikte auslösen. Die Gruppe versuchte, diese Konflikte durch Absprachen mit den Betroffenen zu verringern.³³ Größtenteils waren solche Versuche erfolgreich - schon deshalb, weil wichtige Publikationsorgane mittelbar oder unmittelbar in die Arbeit des «Freundeskreises» eingebunden

³³ Einen entsprechenden Konfliktfall aus einer späteren Phase der Ossietzky-Kampagne spricht Hilde Walter in den «Vertraulichen Informationen über O.» vom 10.11.1936 an (abgedruckt bei Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 218). Sie erwähnt den «grauenvollen Ausgang des Falles Edgar André» und seine Folgen: «Der Kampf war vergeblich, trotz massenhafter Proteste ist André vor wenigen Tagen hingerichtet worden. *Einen Tag später veröffentlichte das Thälmann-Befreiungskomitee einen Aufruf zu O.s Nobelpreis-Kandidatur.* Es bestehen freundschaftliche Abmachungen mit den maßgebenden Persönlichkeiten, in denen sich unsere kommunistischen Freunde verpflichtet hatten, die Verkopplung von Thälmann-Komitee und Nobelpreis-Kandidatur zu unterlassen. In diesem Augenblick waren alle Abmachungen hinfällig, denn die Partei und ihre Unterorganisationen hatten einen Mißerfolg gehabt und wollten zeigen, daß es auch Fälle gibt, die noch nicht mit dem Tod geendet haben» (ebd., S. 219 f.; Hervorhebung F.T.).

waren. Mit der *Neuen Weltbühne* waren jedoch allenfalls temporäre Stillhalteabkommen möglich. Geschlossen wurden sie aber unter dem Aspekt längerer Dauer. Jeder Verstoß gegen eine solche Absprache hatte empörte Reaktionen von seiten Hilde Walters zur Folge. Nicht immer waren diese Reaktionen nachvollziehbar. Ein außenstehender Beobachter mußte erkennen, daß hier vor allem der *Neuen Weltbühne* und den der KPD nahestehenden Organen Stillschweigen abverlangt wurde, während einzelne Mitglieder des «Freundeskreises» selber wie von Gerlach oder Bernhard in bestimmten Situationen sich zum Fall Ossietzky durchaus äußern durften. Über diesen Tatbestand war sich auch Hilde Walter sicherlich im klaren. Nur - hätte sie auch nur an einer Stelle Konzessionen gemacht, dann wäre ihr gesamter Plan, eine breite, vor allem von der nichtdeutschsprachigen Publizistik getragene Front zustande zu bringen, ins Wanken geraten.

Nachdem der «Freundeskreis» gut ein Jahr lang in der beschriebenen Weise gearbeitet hatte, mußte er sich eingestehen, daß *beide* bislang verfolgten Strategien erfolglos geblieben waren. Wollte man Ossietzky nicht seinem Schicksal überlassen, dann mußte ein anderer Weg beschritten werden. Aus dieser Überlegung entstand der Plan, Carl von Ossietzky für den Friedensnobelpreis vorzuschlagen.

V

Der Gedanke war vermutlich zum ersten Mal von Georg Bernhard in einem Artikel für das *Pariser Tageblatt*³⁴ entwickelt worden. Bernhard hatte in diesem Artikel darüber berichtet, daß in der Presse Meldungen über die Höhe der diesjährigen Dotierung der wissenschaftlichen Nobelpreise erschienen seien, der Friedensnobelpreis dabei jedoch nicht erwähnt worden sei. An diese Meldung knüpfte er die Überlegung an, daß die Gefahr bestehe, daß der Friedensnobelpreis erneut nicht zur Verteilung komme. Dabei sei es angesichts der bestehenden politischen Situation in höchstem Maße sinnvoll, einen aktiven Pazifisten oder eine Pazifistin für ihre Bemühungen um den Frieden auszuzeichnen. Warum also dann nicht jemanden, der, wie Ossietzky, wegen seines Pazifismus in Haft sei? Der Artikel schloß mit den Worten: «Man hat bisher Propagandisten des Wortes

³⁴ Georg Bernhard: Friedens-Nobelpreis. In: *Pariser Tageblatt*. Jg. 2 (1934), Nr. 125 v. 16.4.1934, S. 1 (abgedruckt bei Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 66 f.).

und Propagandisten der Tat mit dem Friedenspreis belohnt. Die Propagandisten des Leidens scheinen dieses Preises nicht weniger wert zu sein.»

Bernhards Vorschlag besaß außerordentliche Faszinationskraft. Jeder, der sich für die Rettung Ossietzkys einsetzte, mußte erkennen, daß schon die Kandidatur dem Gefangenen mehr publizistische Aufmerksamkeit verschaffen würde als alle bisherigen Bemühungen zusammen. Wenn es keine andere Möglichkeit gab, Ossietzkys Freilassung zu erreichen, dann mußte dieser Weg beschritten werden. Der Vorschlag barg aber auch Gefahren in sich. Die größte Gefahr war, daß man Ossietzky endgültig die Prominenz verlieh, die ihn für die Nationalsozialisten zu einer besonders wertvollen Geisel machte. Betrieb man die Kandidatur Ossietzkys, dann mußte man endgültig von der Hoffnung Abschied nehmen, daß die Nationalsozialisten Ossietzky irgendwann stillschweigend, etwa im Zuge einer Amnestie, aus dem KZ entlassen würden, um sich damit eines Gefangenen zu entledigen, der zu einer politischen Last geworden war.

Bernhards Argumentation hat sicherlich auch Hellmut von Gerlach wie auch Hilde Walter beeindruckt. Was sie davon abhielt, seinen Vorschlag umgehend aufzugreifen, ist nicht bekannt. Es dürfte vermutlich ihre Beurteilung der möglichen Erfolgsaussichten wie der Risiken gewesen sein. Stärker als die meisten Außenstehenden waren nämlich Hilde Walter wie auch Hellmut von Gerlach sich der Tatsache bewußt, daß es ganz und gar unwahrscheinlich sei, daß das Nobelkomitee den Preis tatsächlich an Ossietzky verleihen werde.³⁵ Darüber hinaus war sich Hilde Walter mit Sicherheit über eines im klaren: Ein spektakuläres Scheitern der Kandidatur Ossietzkys würde den Nationalsozialisten zu einem politischen Triumph verhelfen, und es würde zudem Ossietzkys Leben in höchstem Maße gefährden.

Anders als durch Hilde Walter und vermutlich auch durch von Gerlach war die Situation von Berthold Jacob und Kurt Grossmann beurteilt worden.

³⁵ Nur das Exil selber konnte sich der Illusion hingeben, es bestünden Chancen, daß Ossietzky den Friedensnobelpreis tatsächlich bekäme. Unvoreingenommene Beobachter mußten das anders sehen, und Hilde Walter war solchen Hinweisen mehr als andere Exilanten zugänglich. - Willy Brandt, der seit September 1935 in die Nobelpreiskampagne eingeschaltet war, faßte zu dieser Zeit, also nachdem die Kampagne mit großer Anstrengung ein Jahr lang (!) betrieben worden war, sein Urteil über die Aussichten der Kandidatur in folgender Weise zusammen: «Eines scheint mir bei der ganzen Sache festzustehen: daß O. den Nobelpreis nicht bekommt» (Brief an Konrad Reisner vom 28.9.1935, abgedruckt bei Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 93 ff.).

Ohne Rücksprache mit der Gruppe, der er ja auch nicht angehörte, hatte Jacob am 26. Mai 1934 einen Vorschlag an das Nobelkomitee gerichtet, den Friedensnobelpreis an Ossietzky zu verleihen; Grossmann war ihm wenig später, am 4.6.1934, gefolgt - auch er ohne Rücksprache mit der Gruppe, deren Pläne und Ziele er genau kannte. Obwohl Jacob anschließend durch das Nobelkomitee informiert worden war, daß die Fristen für die Einbringung von Vorschlägen abgelaufen seien und er zudem nicht vorschlagsberechtigt sei, hatte er - unverständlicherweise - seine Bemühungen fortgesetzt und sich an Austen Chamberlain, der als Träger des Friedensnobelpreises vorschlagsberechtigt war, mit der Bitte gewandt, Ossietzky als Kandidaten zu nominieren. Außerdem hatte Jacob die Nachricht über die Einbringung eines entsprechenden Vorschlages im eigenen Pressedienst veröffentlicht - beides Handlungsweisen, die außerordentlich gefährlich waren, weil Publizität für eine Kampagne erzeugt wurde, deren Scheitern von Beginn an feststehen mußte. Dies war sicherlich nicht die geeignete Form, Ossietzky zu schützen.

Die Bemühungen des «Freundeskreises» zielen von Anfang an darauf ab, alle formalen Vorschriften peinlich genau zu beachten, um nicht bereits durch Formfehler die Kandidatur zu gefährden. Die Nobelpreiskampagne des «Freundeskreises» beginnt im November 1934. Schon zu Beginn der Bemühungen erweist sich die Skepsis, die Hilde Walter und von Gerlach im Sommer 1934 gegenüber dem Vorgehen Jacobs geäußert hatten, als vollaufberechtigt. Schon im Kreis derjenigen unter den deutschen Exilierten, die zur Einreichung eines entsprechenden Vorschlags an das Nobelkomitee berechtigt sind, ist es schwierig, sie von der Wahrnehmung ihres Vorschlagsrechtes zugunsten Ossietzkys zu überzeugen. Für Ludwig Quidde z.B. kommt Ossietzky im strengen Sinne als möglicher Nobelpreiskandidat nicht in Frage.³⁶ Schließlich beugt er sich der Argumentation, daß dies ein Weg sei, Ossietzkys Freilassung zu erreichen, schlägt aber zugleich mit Ossietzky auch Friedrich Küster vor.³⁷ Ausschlußreich ist

³⁶ Brief Ludwig Quiddes an Hellmut von Gerlach vom 2.1.1935 (abgedruckt bei Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 84 f.).

³⁷ Brief Ludwig Quiddes an das Nobelkomitee vom 24.1.1935 (abgedruckt bei Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 85 f.).

weiter, daß auch Quidde davon ausgeht, daß sich niemand Illusionen hinsichtlich des Erfolges eines solchen Vorschlags machen solle.³⁸

Im Verlauf der Korrespondenz mit nichtdeutschen Vorschlagsberechtigten ist darüber hinaus zu erkennen, daß nur wenige über Ossietzky und seine Tätigkeit hinreichend genau unterrichtet sind. Immer wieder wird deshalb Informationsmaterial zusammengestellt, um die Vorschlagsberechtigten und auch die Presse über Ossietzky und seine Arbeit zu unterrichten. Es werden Artikel aus der *Weltbühne* vervielfältigt und übersetzt.³⁹ Die Begründung für den Kandidaten-Vorschlag, die erforderlich ist, damit dieser gültig ist, wird aufgrund dieser Probleme in der Regel von den Initiatoren der Kampagne selber vorformuliert⁴⁰, bzw. es werden, so für die Kampagne 1935/36, «Stimmführer» benannt, auf die sich die Vorschlagenden beziehen können. - Aufschlußreich ist eine Mitteilung von Christian Langes, eines Mitgliedes des Nobelkomitees, an von Gerlach, daß es «verfehlt» wäre, in den Unterlagen, die dem Vorschlag beigelegt werden, hervorzuheben, daß die Verleihung des Nobelpreises ein Mittel wäre, seine Befreiung aus dem Konzentrationslager zu erleichtern. Dies sei eine nicht sachgerechte Begründung. Ausschlaggebend sei vielmehr einzig und allein der Hinweis auf die Leistungen Ossietzkys «als Friedensvorkämpfer».⁴¹ Diese präzise Äußerung muß man als unmißverständlichen Hinweis auf die *Entscheidungskriterien* des Komitees bewerten. Viele, die die Kandidatur Ossietzkys unterstützten, waren sich über diesen Sachverhalt nicht im klaren. Sie meinten, mit einem Hinweis auf Ossietzkys KZ-Haft ihre Argumentation zu untermauern, während in Wirklichkeit ein solcher Hinweis den Erfolg der Kampagne gefährdete.

Einzelheiten in der Organisation der Nobelpreiskampagnen brauchen an dieser Stelle sicherlich nicht dargestellt werden. Eine Erfahrung sollte aber trotzdem nicht unerwähnt bleiben: Es erweist sich stets aufs neue als

³⁸ Brief Ludwig Quiddes an Hellmut von Gerlach vom 2.1.1935 (abgedruckt bei Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 84 f.).

³⁹ Im Nachlaß Mimi Sverdrup Lundens in Oslo befindet sich z.B. eine Übersetzung von Ossietzkys berühmten Artikel «Rechenschaft» ins Norwegische.

⁴⁰ In der Kampagne 1934/35 wird so vorgegangen, daß Hellmut von Gerlach eine Begründung verfaßt, auf die sich die übrigen Vorschlagenden dann beziehen (in Auszügen abgedruckt bei Trapp/Bergmann/Herren, a.a.O., S. 1 f.).

⁴¹ Brief Christian Langes an Hellmut von Gerlach vom 4.1.1935 (abgedruckt bei Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 82).

außerordentlich schwierig, ausländische Prominente und einflußreiche internationale Organisationen in die Kampagnen einzuschalten. Immer wieder bedarf es dazu sorgfältiger, genau überlegter Vorbereitungen. Ging man zu schnell vor, handelte man sich Absagen ein; Absagen aber konnten unter Umständen für den Erfolg der Kampagne außerordentlich nachteilige Folgen haben. Erst nachdem solche Anfangsschwierigkeiten überwunden sind, nachdem eine «Initialzündung» erfolgt ist, gewinnen die Kampagnen an Dynamik und Breite.⁴² Diese Sachlage zeigt, daß die bloße «politische» Behandlung des Falles mit Sicherheit nicht ausgereicht hätte, die Kandidatur voranzutreiben. Die Bemühungen wären ins Leere gelaufen. Der heutige Betrachter übersieht diesen Tatbestand - den zeitgenössischen Beteiligten war er aber mit Sicherheit bewußt, und das erklärt das in gewissen Teilen heute bisweilen übervorsichtig erscheinende Agieren der Gruppe.

VI

Das Jahr 1936 ist durch eine Reihe von neu auftauchenden Problemen gekennzeichnet, von denen sich einige zu direkten Konflikten entwickeln. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf alle diese Fragen einzugehen. Zumindest zwei müssen jedoch erwähnt werden.

Das wichtigste Problem ist, daß ausgerechnet 1936, nach dem großen Erfolg der zweiten Nominierungskampagne, von Kurt Grossmann die Frage der politischen Legitimation der Arbeit des «Freundeskreises» aufgeworfen wird. Grossmann verlangt, daß die Aktion durch einen «Ausschuß» gelenkt werden solle.⁴³ Wie Hilde Walter auf diese Forderung reagiert, ist aufschlußreich: Mit politischem Geschick geht sie so vor, daß formal den Anforderungen Grossmanns durch die Gründung des «Sonderausschusses»

⁴² Für den Erfolg der Nobelpreiskampagnen ist es von außerordentlicher Bedeutung, daß es aufgrund der Anstrengungen von Gertrud Baer und Lida Gustava Heymann im Januar 1935 gelingt, Jane Addams, die Ehrenpräsidentin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF), für die Kampagne zu gewinnen. Das Prestige von Jane Addams und der IFFF eröffnen dem «Freundeskreis» Möglichkeiten der politischen und publizistischen Kontaktaufnahme, die für den Fortgang der Kampagne von entscheidender Bedeutung sind.

⁴³ Brief an Hilde Walter vom 10.3.1936 (abgebildet bei Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 177). Grossmann äußert seinen Vorschlag, einen Ausschuß einzuberufen, auch im Namen Budzislawskis.

Genüge getan wird, der nunmehr als das politisch legitimierte Führungsgremium in Erscheinung tritt, in Wirklichkeit aber alles beim alten bleibt, also die Leitung der Gruppe sich nach wie vor mehr oder weniger ausschließlich in ihrer Hand befindet.⁴⁴ Der taktische Erfolg erweist sich jedoch, wie sich bald zeigt, als Phyrus-Sieg.

Daß der Konflikt in genau diesem Moment ausbricht, hat zweifelsohne etwas mit dem Erfolg der Kampagne zu tun. Gerade weil die Kampagne internationale Publizität gefunden hat und weil erstmals eine vergleichsweise reale Chance besteht, daß sie auch tatsächlich zum Ziel führt, wünscht Grossmann, zumindest für die interne politische Öffentlichkeit des Exils an diesem Erfolg in angemessener Weise beteiligt zu werden. Daß er eine solche Beteiligung für seine eigene Person einfordert, wäre für Hilde Walter vielleicht noch hinnehmbar gewesen; daß er aber Hermann Budzislawski, also die *Neue Weltbühne*, mit in diesen Pakt einbeziehen möchte, ist für Hilde Walter auf keinen Fall mehr akzeptabel. Für sie steht - wahrscheinlich zu recht - fest, daß Budzislawski an die Interessen seiner Zeitschrift gebunden ist, und das bedeutet: mehr Publizität des Falles Ossietzky in der Exilpresse. Daß dies der Kampagne nicht zum Vorteil gereichen würde und die Koordination der Aktivitäten außerordentlich erschwert würde, ist gar keine Frage.

Aber nicht nur die Exilpresse drängt darauf, führend an der Ossietzky-Kampagne beteiligt zu sein - auch einzelne Organisationen möchten einen Anteil am Erfolg haben.⁴⁵ Die öffentliche Diskussion des Falles kann in dieser Phase nicht mehr generell verhindert werden, denn dazu ist das Schicksal Ossietzkys inzwischen zu sehr ins Zentrum der Auseinandersetzung des Exils mit dem Nationalsozialismus gerückt. Aber noch

⁴⁴ Vgl. Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 176 ff.

⁴⁵ Wie skrupellos z.T. vorgegangen wird, beweist ein Brief des französischen Thälmann-Komitees an Milly Zirkar (sic!) vom 20.5.1936 (abgedruckt bei Trapp/ Bergmann/Herre, a.a.O., S. 174), in dem rundweg behauptet wird, die Werbung von Voten für die Kandidatur Ossietzkys in Frankreich sei von dieser Gruppe betrieben worden. - Weit gefährlicher als dieser ungemein plumpe Versuch, den Erfolg für die eigene Organisation zu reklamieren, sind sicherlich Bestrebungen, durch spektakuläre öffentliche Stellungnahmen sich an die Spitze der Kampagne zu setzen. Ein solches Beispiel wird in den bereits zitierten «Vertraulichen Informationen» vom 10.11.36 (vgl. Anm. 33) beschrieben.

immer gibt es Möglichkeiten, durch Absprachen zu verhindern, daß der Fall in einer Weise thematisiert wird, die der aktuellen Lage abträglich wäre.⁴⁶

Zeitweilig besteht die Gefahr eines allgemeinen Wettstreits, sich öffentlichkeitswirksam an der Ossietzky-Kampagne zu beteiligen. Hilde Walter ist vollauf damit beschäftigt, die maßgebenden Organisatoren der verschiedenen Kongresse und Komitees so zu beeinflussen, daß den besonderen Interessen des Falles Ossietzky Genüge geschieht.⁴⁷ Wider Erwarten hat sie damit Erfolg. Trotzdem wird man sagen müssen, daß dieser Erfolg mehr den Umständen zu verdanken ist als dem bloßen taktischen Geschick. Hilde Walter kommt eine Entwicklung zu Hilfe, deren Bedeutung nicht hoch genug einzuschätzen ist. Parallel zur Ossietzky-Aktion verlaufen die Bemühungen zur Schaffung einer deutschen Volksfront. Von dieser Entwicklung geht zumindest zeitweilig ein außerordentlich starkes Bestreben nach politischer Gemeinsamkeit aus, und da an der Arbeit des Volksfront-Ausschusses namhafte Vertreter des «Freundeskreises» beteiligt sind, allen voran Georg Bernhard, außerdem Vertreter des «Freundeskreises» in nahezu allen Parteien und Gruppen, die im Volksfront-Ausschuß mitarbeiten, in maßgeblicher Position vertreten sind, hat es vermutlich kaum eine der politischen Parteien gewagt, durch eigenes, nicht mit den Vertretern des «Freundeskreises» abgesprochenes Vorgehen dessen Arbeit zu stören. Bis auf wenige Ausnahmen findet die Ossietzky-Kampagne deshalb innerhalb des Exils eine loyale Unterstützung.

Weniger Erfolg hat Hilde Walter in ihrem Konflikt mit Kurt Grossmann. Ganz offensichtlich weil er sich nicht in die engere Führungsgruppe ein-

⁴⁶ Genaue Anweisungen, wie der Fall Ossietzky in der Presse zu behandeln ist, finden sich in zahlreichen Mitteilungen Hilde Walters aus dem Jahr 1936; vgl. den «Vertraulichen Bericht» (Datierung: entstanden nach firm 4.6.1936; abgedruckt bei Trapp/Bergmann/Herre, a.a.O., S. 191 ff.), den Brief an Mimi Sverdrup Lunden vom 10.11.1936 (ebd., S. 212 f.), die «Streng vertraulichen Mitteilungen» vom 18.10.1936 (ebd., S. 213 ff.), die «Vertraulichen Informationen über O.» vom 10.11.1936 (ebd., S. 218 ff.).

⁴⁷ Eine ganze Anzahl von Briefen sind einzig dem Problem gewidmet, wie verhindert werden kann, daß bei Gelegenheit des «Rassemblement Universel de la Paix» in Brüssel (4.-6.9.1936) und der Tagung der «Fédération Internationale des Journalistes» in Berlin (7.-15.9.1936) keine Resolutionen verabschiedet werden, die den Interessen der Ossietzky-Kampagne zuwiderlaufen. Im Hinblick auf das «Rassemblement» nimmt Hilde Walter über Milly Zirker Kontakt mit Wilhelm Koenen auf; im Falle der «Fédération» bemüht sie sich um Fühlungnahme mit Vertretern und Vertreterinnen der nationalen Delegation. Im nachhinein erweisen sich diese Bemühungen jedoch als unnötig.

gebunden fühlt - und deshalb auch nicht einen Zwang zu loyalen Verhalten spürt -, entschließt sich Grossmann, zusammen mit Kurt Deutsch im Oprecht Verlag Zürich eine Broschüre über Ossietzky herauszugeben. Dies scheint ein überaus verdienstvolles Vorhaben zu sein. Tatsächlich aber wird hier auf leichtfertige Weise der Erfolg des gesamten Unternehmens gefährdet. Was Hilde Walter an diesem Vorhaben empört, ist einmal der gewählte Zeitpunkt: unmittelbar vor der Entscheidung des Nobelkomitees, von der auch Grossmann weiß, daß sie auf Messers Schneide steht, und dann die Tatsache, daß es sich um eine deutschsprachige Veröffentlichung handelt, zudem um eine Publikation, die zwar in einem schweizerischen Verlag erscheint, aber doch in einem, dessen enge Verbindungen zum Exil jedermann bekannt sind.⁴⁸ Der Text enthält außerdem - so nach Meinung Hilde Walters - eine Reihe höchst fahrlässiger Äußerungen.

In langwierigen Verhandlungen mit dem Oprecht Verlag bewirken Hilde Walter und Milly Zirker, daß der Druck der Broschüre bis zur Entscheidung des Nobelkomitees zurückgestellt wird. Dafür müssen sie gegenüber dem Oprecht Verlag hinsichtlich der Satzkosten eine Ausfallbürgschaft übernehmen. Beide erreichen außerdem, daß wesentliche Veränderungen in das Manuskript Eingang finden. Nur: Der Oprecht Verlag zeigt sich gegenüber Hilde Walter im höchsten Maße befremdet darüber, daß er in die Querelen des deutschen Exils hineingezogen wird, und Hilde Walters scharfes Eingreifen führt dazu, daß die Gruppe irreparabel gespalten wird. Auf der einen Seite steht Hilde Walter, in dieser Frage sehr entschieden unterstützt von Lehmann-Rußbüldt, auf der anderen Seite befindet sich Kurt Grossmann. Hätte die Kampagne weiter angedauert, so wäre die Gruppe zerfallen. Nur der Erfolg verdeckt vorübergehend dieses endgültige Zerwürfnis. Es tritt nach 1945, als die Frage der Ossietzky-Kampagne neu thematisiert wird und die Beteiligten ihren Beitrag angemessen dargestellt sehen wollen, neu zutage.

Gleichwohl sollte man auch diese Querele nicht überbewerten. Grossmann hatte die Ossietzky-Kampagne bis zu diesem Zeitpunkt, von einigen, allerdings durchaus gravierenden Ausnahmen abgesehen, insgesamt loyal

⁴⁸ Grossmanns Vorgehensweise unterschied sich deutlich von der A. Williams-Ellis, die in England eine Ossietzky-Broschüre veröffentlicht hatte. Frau Ellis hatte Hilde Walter die Druckfahnen zugestellt, damit diese sie durchsehen und mögliche Fehler korrigieren könne. Solche Absprachen waren Teil von Hilde Walters Strategie. Die Verfahrensweise war schon deshalb sinnvoll, weil jede Fehlinformation den Nationalsozialisten die Möglichkeit bot, diese Angaben zu dementieren.

mitgetragen. Seine in vielen Fällen unabgesprochenen Initiativen waren zwar ein beträchtlicher Störfaktor gewesen; ihnen standen aber beträchtliche Verdienste gegenüber.⁴⁹ Im großen und ganzen loyal - durch Tolerierung, zuweilen auch durch direkte Unterstützung wie im Falle der KPO - war die Ossietzky-Kampagne auch durch die KPD, die *Neue Weltbühne* und andere Organisationen und Gruppen mitgetragen worden. Daß Hilde Walter dies anders gesehen hat, ist verständlich.⁵⁰ Hilde Walter hat aber auch niemals die besonderen Schwierigkeiten der Kampagne berücksichtigt - vielleicht, weil sie die Schwierigkeiten so souverän bewältigt hatte.

Bei einer Aktion von derartigem politischen Gewicht wie der Ossietzky-Kampagne mußte es zwangsläufig zu politischen Spannungen kommen, weil hier die Frage des politischen Führungsanspruchs im Exil mitberührt war. Gerade weil der «Freundeskreis Carl von Ossietzky» verdeckt und anonym arbeitete, mußte es zu Diskussionen über die politische Legitimation dieser Gruppe kommen. Daß diese in die Erörterung unterschiedlicher Strategien einmündeten, war vorhersehbar. Angesichts des im Exil vorhandenen Konfliktpotentials ist es allenfalls erstaunlich, daß es nicht zu einem offenen Dissens kam. Diese Tatsache wiederum beweist, wie groß die politische und emotionale Verpflichtung des Exils gegenüber der Person und dem Schicksal Ossietzkys war. Diese Gemeinsamkeit war die Voraussetzung dafür, daß die Strategie des «Freundeskreises Carl von

⁴⁹ Grossmann hat aufgrund seiner guten Verbindungen zu den tschechischen Zeitungen eine wichtige Rolle innerhalb der Pressekampagne gespielt. Da die Tschechoslowakei für die Flüchtlinge aus Hitler-Deutschland die bei weitem wichtigste Anlaufstelle war, war Grossmann außerdem bei der Sammlung von Informationen über das Befinden Ossietzkys von entscheidender Bedeutung. Er hat darüber hinaus bei der Sammlung von Voten unter tschechischen Parlamentariern eine wesentliche Rolle gespielt. Grossmann hat außerdem in der Frage der möglichen Verleihung des Nobelpreises an Masaryk sich auf diplomatischem Wege an Jan Masaryk gewandt und ihn gebeten, daß Masaryk im Falle, daß der Nobelpreis tatsächlich an ihn verliehen werde, in geeigneter Form öffentlich den Fall Ossietzky erwähnen möchte. An dem Beitrag Grossmanns zur Ossietzky-Kampagne kann also kein Zweifel bestehen.

⁵⁰ Hilde Walter hatte von Beginn an erkannt, daß sowohl die KPD als auch die *Neue Weltbühne* im Falle Ossietzkys eigene, mit den Vorstellungen des «Freundeskreises» nicht vereinbarte Interessen vertraten. Daher beurteilte sie das Verhalten der KPD wie der *Neuen Weltbühne* unter dem Aspekt der politischen Gegnerschaft. Daß die KPD wie die *Neue Weltbühne* auf die Verfolgung dieser Interessen *verzichteten*, nahm Hilde Walter als Selbstverständlichkeit hin - und nicht, was es auch war, als einen Beitrag zu einer gemeinsamen politischen Anstrengung.

Ossietzky» im wesentlichen unbehindert und deshalb erfolgreich verwirklicht werden konnte.

